M 2.6 – DER SCHWARZE TOD: DIE GROßE PEST-EPIDEMIE IM MITTELALTER

In der Stadt zu leben brachte neben der persönlichen Freiheit („Stadtluft macht frei.“) auch viele andere Vorzüge mit sich: Die Möglichkeit einen anderen Beruf zu ergreifen und damit mehr Geld zu verdienen. Die Stadtmauer bot in Kriegszeiten Schutz und die Gerichte waren vom Landesherrn unabhängig. Außerdem konnte der Rat der Bürger über das Leben in der Stadt mitbestimmen. Noch immer gilt die Stadt als fortschrittliche Siedlungsform. Es stellt sich die Frage: „Die Stadt damals und heute - Ein Zukunftsmodell?“

Im Mittelalter starben die Menschen anfällig an vielen Krankheiten. Zum einen lag das daran, dass medizinische Kenntnisse kaum verbreitet waren. Zum anderen war die hygienische Lage in Städten katastrophal. Die Straßen waren voll von Dreck, Schmutz, Exkrementen und Ungeziefer. Ein Abwassersystem, eine Kanalisation, gab es nicht. Vielmehr vertraute man darauf, dass der nächste Regen den gröbsten Dreck wegspülte. Die Stadt war der perfekte Nährboden für Bakterien und Viren. Eine Krankheit, die in ganz Europa zwischen 30 und 60 Prozent aller Menschen das Leben gekostet hat, ist die Pest. Die Pest ist eine Krankheit, die durch Bakterien übertragen wird. Im Mittelalter steckten sich die meisten Menschen an, weil Flöhe das Blut eines infizierten Menschen tranken und dann den nächsten Menschen bissen und diesen ebenfalls infizierten.

Zu den frühen Symptomen gehören Schnupfen, hohes Fieber, Kopfschmerzen, Gliederschmerzen und Übelkeit. Im weiteren Verlauf entstehen Beulen am Körper, die unter anderem so groß werden können wie ein Apfel. Außerdem ist es nicht selten, dass Körperteile absterben, meistens Finger, Zehen und die Nase. Weil diese Körperteile dabei schwarz wurden, bezeichnete man die Pest auch als den schwarzen Tod. 80% aller Infizierten starben im Mittelalter ungefähr acht Tage, nachdem sich die ersten Symptome zeigten.

Viele Menschen sahen in der Krankheit die Strafe Gottes. Sie gingen in die Kirche und beteten, um sich zu schützen. Ärzte probierten verschiedene Behandlungen aus, so zum Beispiel den sogenannten Aderlass. Dabei wurde eine Ader aufgeschnitten und Blut abgelassen, weil man glaubte, dass so das „schlechte, verpestete Blut“ den Körper verlässt. Diese Behandlungen führten natürlich nicht zur Heilung, sondern verschlechterten die Verfassung der Kranken. Weil so viele Menschen starben, brach die Wirtschaft zusammen. Manche Dörfer und Städte waren menschenleer. Viele Leibeigene nutzen die chaotische Lage, um vor ihren Herren zu fliehen.

Seit 1347 trat die Pest in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen in Europa auf. Die schlimmste Welle, die die meisten Menschenleben forderte, fand von 1347 bis 1353 statt. Auch in Paderborn starben viele Bürger an der Pest. Genaue Zahlen sind aber nicht bekannt.

Die Angst vor der Pest finden wir bis heute in unserem Alltag wieder. Wenn jemand niest, sagen wir „Gesundheit“. In Spanien sagt man „Jesus“, in England „Bless you“ und so weiter. Diese Reaktion ist auf den ersten Blick übertrieben, denn bei Husten sagen wir oft gar nichts, obwohl Husten eigentlich schlimmer ist als Schnupfen. Das liegt daran, dass die Pest sich am Anfang als Schnupfen zeigte. Wenn man damals „Gesundheit“ sagte, hieß das „Ich wünsche dir, dass du nur einen Schnupfen hast und nicht die Pest“. Denn normalen Schnupfen gab es damals auch.

Text nach: Brandt, Hans Jürgen, Das Erzbistum Paderborn: Geschichte, Personen, Dokumente, Paderborn 1993.

Cantor, Norman, In the Wake of the Plague: The Black Death and the World It Made, New York 2001.